

Wie Haflinger Nelly und Bubi Suchtkranken helfen

Anke Rottmann

<https://www.pferde.de/magazin/wie-haflinger-nelly-und-bubi-suchtkranken-helfen/>



Foto: Fachkrankenhaus Vielbach

In Vielbach, einer kleinen Ortsgemeinde im Westerwaldkreis, haben zwei Haflinger einen ganz besonderen Job: Gemeinsam mit anderen Tieren helfen sie suchtkranken Männern auf dem Weg in ein Leben ohne Drogen. Die Suchttherapie mit Pferden wurde sogar von der UN ausgezeichnet.

Er war ganz unten. Lebte auf der Straße, bettelte 15 Jahre lang am Frankfurter Flughafen. Und trank, drei Flaschen Wodka, zwei Flaschen Wein – täglich. „Sobald ich wach war, brauchte ich Alkohol“, sagt Alexander. Bis er zusammenbrach, zum dritten Mal.

Elf Tage lag er im Koma. „Dann sagte der Arzt zu mir, dass ich keine 50 werde, wenn ich so weitermache.“ Heute, nur wenige Monate später, ist das für ihn Vergangenheit. Der 45-Jährige kann wieder lachen, an eine Zukunft glauben. Geholfen haben ihm dabei viele Spezialisten – und Nelly und Bubi, zwei Haflinger.

Die beiden sind tierische Helfer im Fachkrankenhaus Vielbach, eine Einrichtung, die auf die medizinische und soziale Rehabilitation von suchtkranken Männern ohne Wohnung spezialisiert ist. Die Klinik hat ein deutschlandweit einzigartiges Konzept: die naturgestützte Suchttherapie – unter anderem mit Pferden. Für die insgesamt 60 Patienten heißt das: Neben den klassischen Therapien wie Psycho-, Arbeits-, Ergo- und Sporttherapie erleben sie vor allem Natur und Tiere hautnah.

Tiere gehören seit 100 Jahren dazu

Die Grundidee ist dabei nicht neu. Schon vor 100 Jahren, damals noch ein Kurheim, gab es hier Schweine, Hasen und Hühner. Doch damals dienten die Tiere wie der Ernte im Garten vor allem der Selbstversorgung. Das änderte sich im Laufe der Zeit, die Tiere blieben. „Sie waren Teil der Arbeitstherapie“, sagt Joachim J. Jösch, Leiter der Fachklinik.



Foto: Fachkrankenhaus Vielbach

Bis er vor zwölf Jahren bei einer Tagung einen Vortrag über die positiven Effekte von Tieren in der Therapie hörte. „Da hat es bei mir Klick gemacht“, erinnert er sich. Und für ihn stand fest: Das probieren wir aus!

Der Erfolg zeigte sich schnell. „Ein Mann, der in der Ergo-Therapie nicht gesprochen hat und keinen Blickkontakt wollte, bekam Meerschweinchen zur Pflege auf sein Zimmer. Seine Therapeutin ging für drei Wochen in den Urlaub – und als sie zurückkam, war er ein anderer Mensch. Er sprach sie sofort an, guckte sie an, strahlte vor Freude. Sie sagte nur, dass sie es mit ihren Mitteln nicht so schnell geschafft hätte.“

Suchttherapie mit Pferden wirkt auf mehreren Ebenen

Dieses Erlebnis spornte Joachim J. Jösch und seine Mitarbeiter an. Heute gibt es Gänse, jedes Haus hat seine eigene Hauskatze – und auf der Weide warten Nelly und Bubi auf die Patienten. Doch welchen Effekt haben die Haflinger und ihre tierischen Kollegen? „Unendlich viele“, sagt Joachim J. Jösch. „Durch das Streicheln werden im Körper die Hormone Oxytocin und Serotonin ausgeschüttet – sie entspannen, bauen Depressionen und Angst ab.“

Dazu wird durch den Umgang mit den Tieren der Blutdruck gesenkt und der Kreislauf stabilisiert. Vor allem

aber helfen sie der Seele der Männer: „Sie sind tierische Türöffner. Durch ihre bedingungslose Akzeptanz und ihre Zuneigung spenden sie Trost. Und sie geben den Männern ein Gefühl, das die meisten seit Jahren nicht mehr kennen: Sie erfahren wieder körperliche Nähe.“

Die Tiere sind da, hören zu, beruhigen, fördern ein positives Selbstbild – und das Selbstbewusstsein. „Dazu kommt: Durch die Pflege der Tiere übernehmen die Männer Verantwortung – erst für die Tiere und dann auch für sich selbst.“ Und sie nehmen die Verantwortung sehr ernst. „Am Wochenende können unsere Patienten eigentlich ausschlafen. Aber wer sich um die Pferde kümmert, kann das nicht. Sie brauchen ihr Futter wie immer. Und das machen die Männer auch, ganz selbstverständlich.“

Den Haflingern ist die Herkunft der Männer völlig egal

So bringen Nelly und Bubi mit ihren tierischen Kollegen den Menschen das zurück, was sie schon lange verloren hatten: „Viele unserer Männer hatten schon in der Kindheit traumatische Erlebnisse, haben sich von den Menschen im Laufe der Jahre isoliert“, sagt Joachim J. Jösch.

Dazu haben wohnungslose Männer oft Vorurteile erlebt. Den Haflingern ist ihre Herkunft jedoch völlig egal. Alles, was Nelly und Bubi wollen, ist Zuneigung und ein paar

Streicheleinheiten. Der Effekt: „Bei uns lernen die Männer wieder zu vertrauen – erst den Tieren, dann auch den Menschen.“

Diese Erfolge spüren nicht nur die Patienten, sondern auch die Therapeuten. Aber sind sie auch messbar? Das wollte das Team der Fachklinik genau wissen und untersuchte unter anderem für den Zeitraum 2014 bis 2020 die Kennzahlen der regulär abgeschlossenen Behandlungen. Dabei verglichen sie, wie viele Patienten mit und ohne Tierbetreuung die mindestens zehnwöchige Therapie durchhielten. Das deutliche Ergebnis: Mit Tieren lag der erfolgreiche Abschluss der Therapie um 33,4 Prozent höher.

Zu Tieren einen engeren Bezug als zu Menschen

Kein Wunder also, dass die Idee der Suchttherapie mit Pferden auch andere Einrichtungen interessiert. Doch die Sache hat einen Haken: „Tiergestützte Therapien dürfen in der medizinischen Rehabilitation nicht angewendet werden“, erklärt Joachim J. Jösch. Die Begründung: Sie ist wissenschaftlich als Therapieverfahren noch nicht anerkannt. Und das heißt: Die Therapie wird von den zuständigen Kostenträgern nicht finanziert.

„Das führt dazu, dass andere Einrichtungen zwar ein ähnliches Projekt starten, aber nach den ersten Tierarztrechnungen und den höheren Personalkosten dann auch schnell wieder aussteigen.“ Der Vorteil des Fachkrankenhauses Vielbach: Es ist keine private Klinik, der Träger ist der Frankfurter Verein, der sich zum Beispiel um Wohnungslose und Frauen in Not kümmert. „Dadurch können wir die Idee immer weiter ausbauen.“ Und das wird anerkannt: Gerade wurde die Klinik von der UN für ihre naturgestützte Therapie ausgezeichnet.

Für Alexander ist die Auszeichnung nicht so wichtig. Er führt lieber Nelly und Bubi auf die Weide, kümmert sich um sie. „Ich bin als kleiner Junge zum Nachbarbauern gegangen und habe seine Pferde besucht“, erzählt er dabei. Damals war er glücklich. Und heute.

„Ich habe zu Tieren einen engeren Bezug als zu Menschen“, sagt er. Sie waren an seiner Seite auf seinem Weg in eine Zukunft. Was er sich wünscht? „Eine eigene Wohnung. Und einen Job. Ich will irgendwas mit Tieren machen.“ Denn sie geben ihm Halt. Immer.



Foto: Fachkrankenhaus Vielbach